

Pontinien-Vorläufern nahe steht (sie liegt also irgendwo zwischen oder vor den beiden). Es kann nicht ausgeschlossen werden, daß sich auch ihr Alter diesen nähert (Gábori, Die Geschichte Ungarns [1970, ungarisch]).

Zurückkehrend zum besprochenen Buch scheint uns, daß außerhalb des Karpatenbeckens so manches Szeletien genannt wird, was es eigentlich nicht ist, sondern in Mitteleuropa eher als ein allgemeiner „Bifazialisierungstrend“ betrachtet werden kann. Unter dem Begriff „Szeletien“ werden sehr verschiedene Gruppen gefaßt; wir finden unter ihnen solche, die eine fast altpaläolithische, sodann mittel- und jungpaläolithische Entwicklung zeigen. Dieses mitteleuropäische Szeletien stellt keine zusammenhängende, große Epoche und keine einzige große Kultur dar, die aus einem Herd entstanden ist und sich verbreitet, weiterentwickelt hat. Der Hintergrund mag jedoch wahrscheinlich gemeinsam gewesen sein: das im weiteren Sinne verstandene und weitausgedehnte Jungacheuléen-Micoquien, das sich an einer vom Moustérien-Charentien abweichenden Linie bis zu seiner Endform entwickelt hat. Auch die Ausbreitung der beiden Zweige dürfte eine Deviation gezeigt haben: in Europa sind uns eine nördliche und eine südliche „mediterrane“ Zone bekannt.

P. Allsworth-Jones erhebt einen Anspruch auf Vollständigkeit, was ihm gelingt. Auffallend und komplett ist auch die angegebene Literatur, so wie wir sie kennen. Den Band ergänzt die Stratigraphie der Fundorte, ein zu jeder Zeit brauchbares Register. Achtzig Jahre nach den 1906 begonnenen Ausgrabungen der Szeleta-Höhle können wir zum Buch nur gratulieren. Für die schöne Ausstattung und auch dafür, daß die mitteleuropäischen, unter diesen mit im Ausland ungewohnten Akzent versehenen ungarischen Ortsnamen nicht ein einziges Mal verwechselt wurden, gebührt der Oxford Clarendon Press die höchste Anerkennung der Fachwelt.

H-1053 Budapest  
Károlyi M. u. 16

Veronika Gábori-Csánk  
Budapesti Történeti Múzeum

#### **Dominique Sacchi, Le Paléolithique Supérieur du Languedoc Occidental et du Roussillon.**

XXIe supplément à GALLIA Préhistoire. Editions du Centre National de la Recherche Scientifique, Paris 1986. ISBN 2-222-03604-6. 284 Seiten, 16 Tafeln, 204 Abbildungen, 36 Tabellen und 44 Fundinventarlisten.

Mit dieser Arbeit wird eine regionale Analyse des jungpaläolithischen und spätpaläolithischen Fundmaterials aus dem südöstlichen Frankreich vorgelegt. Ein nicht zu unterschätzender Vorteil ist, daß nicht nur die teilweise schon recht früh gegrabenen Inventare, sondern auch die aus den neuen Grabungen des Verf. und anderer mit einbezogen werden. Vom Ansatz und der Methodik her basiert vorliegende Arbeit stark auf der ersten umfassenden regionalen Analyse dieses Zeitraums in Frankreich, der Arbeit von D. de Sonneville-Bordes über das Jungpaläolithikum im Périgord. Allerdings sind nun in verstärktem Maße, wie seit der letzten Zeit üblich, naturwissenschaftliche Informationen direkt miteinbezogen und angesprochen.

Nach der kurzen Einleitung mit Beschreibung des geographischen und zeitlichen Rahmens wird die Forschungsgeschichte behandelt. Sie ist äußerst interessant, weil die urgeschichtliche Forschung in diesem Raum bereits sehr früh – 1825 – einsetzt und ab 1827 erste Beobachtungen zu Artefakten und Schnittspuren an Knochen überliefert sind. Aber der volle Durchbruch erfolgt wie anderswo erst in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Ab 1900 wird die stratigraphische Gliederung der Höhlenauffüllung und ihres Fundmaterials von Jean Miguel in La Bize angewendet.

Eine Darstellung der Ziele und Methoden (S. 12–13) bildet den Abschluß des einleitenden Kapitels. Verf. unterscheidet verschiedene Arbeitsansätze („approches“): einen geologischen, paläontologischen, archäologischen und ethnologischen. Der archäologische Ansatz wird mit der Untersuchung des Artefaktmaterials gleichgesetzt, was mit der teilweise ergänzten Typliste von Sonnevile-Bordes geschieht. Die ethnologische Methode (S. 13) besteht aus der dreidimensionalen Artefakteinmessung, ihrer Erfassung auf Plänen, der Befundinterpretation sowie einer Analyse der Rohmaterialversorgung und der Bestimmung der Jagdsaison. Dieser ethnologische Ansatz spielt leider in der abschließenden Auswertung keine Rolle.

In Kap. I werden die Fundstellen mit ihren Schichtfolgen kritisch erörtert: Grotte de Bize oder Tournai, Petite Grotte de Bize, La Crouzade, Canécaude, Gazel und Belvis. Viele Höhlen sind in großen Teilen bereits im vorigen Jahrhundert gegraben, die meisten sind begrenzt nachuntersucht, aber oft ist der anstehende Fels nicht erreicht worden. Die kulturellen Abfolgen sind in diesen Höhlenfundstellen nicht annähernd vollständig, Schichtlücken sind aber ebenso schwer zu erkennen wie in anderen Regionen Europas.

Die einzelnen jungpaläolithischen Technokomplexe (S. 39ff.) nehmen mit ihrer Beschreibung nach Schichtverhältnissen, Flora, Fauna und Artefakten den Hauptteil des Buches ein. Das Chatelperronien ist nur in Belvis 7 vertreten, das Aurignacien hingegen in sieben Höhlen- und Freilandstationen. Teilweise sind die Serien klein, manchmal zu klein für die Darstellung in Form von Summenkurven wie La Crouzade (45 Exemplare oder sogar nur 8, wenn man die Unterschrift von Abb. 183 berücksichtigt: nach der Inventarliste 139 sind es aber 80). Interessant ist das Vorkommen von möglichen Kunstobjekten im Aurignacien, es sind vor allem Gravierungen und Zeichen. Das Aurignacien selbst wird in ein Aurignacien mit Dufourlamellen, ein Aurignacien I und II und ein entwickeltes Aurignacien (III/IV?) unterteilt.

Das Gravettien ist nur in zwei Fundstellen – La Crouzade und der Petite Grotte de Bize – vertreten. In Bize fanden sich Gravettienwerkzeuge – Gravette- und Mikrogravettespitzen, eine Fléchette und Rückenmesser – inmitten eines Fundhorizonts des Solutrén supérieur! Auch in Crouzade ist die kleine Serie mit Aurignacien grabungsbedingt vermischt.

Das Solutrén ist relativ selten (Höhlen von Bize und Embulla). In der Grande Grotte de Bize gibt es eine kleine Serie von Funden des oberen Solutrén mit Kerbspitzen und als zugehörig betrachteten rückenretuschierten Stücken, darunter eine „atypische“ Gravettespitze. Sie ziehen u. U. das Vorhandensein eines Gravettien in der Petite Grotte de Bize in Zweifel, wo nur eine typologische Sortierung vorgenommen wurde. Als Kunstobjekt kommt hier ein graviertes Pferdeköpfe auf einem Geweihmeißel vor, der stilmäßig dem Magdalénien (Stil IV) vergleichbar ist, ferner ein verziertes Baguette. In der Petite Grotte de Bize ist in dem Horizont 6 ein Solutrén supérieur mit mediterranen Kerbspitzen vertreten. Dieses hat seine nächsten Entsprechungen in der spanischen Levante. Auf die Beziehung zur Levante deutet auch ein graviertes flaches Geröll mit dem Kopf/Hals eines Wildpferdes auf der einen und einem Elefanten und Steinbock/Cerviden auf der anderen Seite hin. In ihrer Vereinfachung erinnern diese Gravierungen an die aus Parpalló. Allerdings unterscheidet sich dieses obere Solutrén von dem der Levante durch die reichhaltige Geweihindustrie wie Geschoßspitzen mit einfacher oder einseitig abgeschrägter Basis. Die Höhle von Embulla hat neben „pointes à face plane“ auch eine Blattspitze, Kerbspitzen und Rückenmesser ergeben. Dieses Inventar dürfte ebenfalls in das Solutrén supérieur gehören. Es bildet gegenüber dem in den Zentralpyrenäen durch die Rückenmesser, die Knochen- und Geweihgeräte und die Kunst deutlich eine eigene Fazies.

Das Magdalénien ist weitaus häufiger als die anderen jungpaläolithischen Technokomplexe. Ein frühes Magdalénien gibt es z. B. in der Petite Grotte de Bize, wo es stratigraphisch



zwischen dem Solutréen und Magdalénien supérieur liegt. Die ebenfalls in das frühe Magdalénien datierte Freilandstation Lassac erbrachte eine evidente Siedlungsstruktur, ein Steinpflaster aus Geröllen und zahlreiche Rückenmesser, zwei Kerbspitzen sowie Dreiecke.

Das mittlere Magdalénien („III u. IV“) ist nur aus Höhlenstationen bekannt. Es wird durch zahlreiche Stichel, Rückenmesser, langschmale Dreiecke, teils verzierte Geschoßspitzen mit zugespitzter oder einfach abgeschrägter Basis und Baguettes demi-rondes charakterisiert. Schmuck ist zahlreich in der Höhle von Gazel (Horizont 7), zusammen mit Kleinkunst (Pferdegravierung) und geritztem Geröll. Menschenreste waren im gesamten Fundhorizont verstreut. Die Geweihwerkzeuge umfassen Speerschleuder, Lochstäbe, ein- und zweiseitig abgeschrägte Geschoßspitzen, solche mit einfacher Basis, Baguettes demi-rondes und eine Proto-Harpune. Von diesen Funden ist ein Verteilungsplan publiziert (Fig. 123), wonach Anhänger in zwei getrennten Akkumulationen und ein figürlich verzierter Retoucheur und eine Pferde-contour découpé in einer dritten Ansammlung liegen. Die kleine, ausschnittshafte Fläche läßt allerdings keine umfassende Aussage zu.

In Gazel (S. 139ff.) wurde 1947 ein Gang mit Gravierungen entdeckt, die sich auf verschiedene Stellen verteilen. Verf. verbindet diese dem Stil IV zugewiesenen Gravierungen, die sich wegen des unterschiedlichen Untergrunds nicht entsprechen, mit dem Fundhorizont 7.

Eine weitere wichtige, reiche Fundstelle des mittleren Magdalénien ist Canécaude (S. 142ff.). Die Jagdafauna umfaßt hier neben Ren auch Höhlenbär, Hirsch und Wildschwein. Die Analysen der Pollen und Holzkohlen weichen in ihren Ergebnissen stark ab: Nach den Pollen gab es nur wenig Bäume, nach den Holzkohlen viele, auch wärmeliebende Laubbäume. Eine Ansprache dieser Abweichung erfolgt nicht. Die Steinartefakte enthalten vor allem Rückenmesser, dabei auch langschmale Dreiecke. Bemerkenswert sind Lochstäbe und eine Speerschleuder mit einer Mammutplastik, wobei zu beachten ist, daß in allen jungpaläolithischen Stationen des Languedoc keine Mammut-Knochenreste vorkommen.

Das späte Magdalénien ist vor allem in den Höhlen von Bize belegt. Jedoch sind es abgesehen von der Grabung Tavoso nur früh gegrabene Serien ohne großen wissenschaftlichen Wert. Zu erwähnen sind also nur einreihige Harpunen und fragmentarische Lochstäbe in der Petite Grotte von Bize. Auch in La Crouzade kommt über einem mittleren ein spätes Magdalénien mit Baguette demi-ronde, ein- und zweireihigen Harpunen sowie Nähnadeln vor.

Die Freilandstation Fontlaurier bei Narbonne (S. 161) lieferte viele Rückenmesser und Stichel, nur wenige Kratzer und Bohrer und gekerbte Stücke sowie eine mögliche Kerbspitze. Die Zuweisung des kleinen Inventars von Aragnon (S. 165) zum Magdalénien supérieur ist unsicher. Die Freilandstation Teulera bei Tautavel zeichnet sich durch zahlreiche Rückenmesser, viele Stichel, wenige Kratzer, einige Mikrolithen (ein Segment und ein Dreieck) sowie eine große Azil- und eine Kerbspitze aus. Eine vergleichbare Zusammensetzung hat das Inventar der Grotte l'Oeil, einer kleinen Höhlenstation mit einer zweireihigen Harpune. Hier hat Verf. zwei verschiedene Techniken zur Zerlegung bzw. Herstellung von Geschoßspitzen herausstellen können: a) bleistiftartiges, umlaufendes Zuspitzen, dann Zerbrecen und b) beidseitiges Abflachen, dann Zerbrecen.

In Belvis scheint eine spezielle Station erfaßt zu sein. Der süd-exponierte Kalkriegel ist als günstiger Standort anzusehen. Holzkohlen und Pollen weisen auf eine offene Krautsteppe mit einigen Gehölzen, was als Refugium gedeutet wird. Als Jagdbeute sind Steinbock und Gemse zu nennen, aber auch Reh, Hirsch und Ren; gefischt wurde hauptsächlich Lachs. Die Fundstelle wird als Sommerlager interpretiert. Der 40 cm mächtige archäologische Horizont mußte künstlich unterteilt werden, es fanden sich allerdings keine Unterschiede: Rückenmesser herrschen mit 69% vor, darunter sind auch solche mit feiner Kantenretusche. Stichel rangieren erst an zweiter Stelle, die Bohrer haben z. T. Mikroform.

Hierzu kommen einige kleine Rückenspitzen. Wie in Oeil hat man Geweihspitzen bleistiftartig nachgeschärft und es gibt zweireihige Harpunen. Auch Kleinkunst liegt vor: Gravierungen von einem Vogel, Herbivoren und stilisierten Fischen.

Die Entwicklung des Magdalénien wird aus der regionalen Optik gesehen. Das Magdalénien ancien wird wegen der zahlreichen Rückenmesser und Klingenwerkzeuge nicht als eigener Technokomplex „Badegoulien“ abgetrennt, sondern als Vorläufer des klassischen Magdalénien betrachtet. Wie das folgende Magdalénien moyen soll es vom Westen kommend in das Languedoc eingedrungen sein. Im Gegensatz dazu hat sich das späte Magdalénien lokal aus dem mittleren entwickelt.

Dem Ende des Jungpaläolithikums werden elf Fundstellen zugeschrieben. Neben dem klassischen Azilien ist auch ein fortlebendes „Epimagdalénien“ vertreten. Der Übergang vom Epimagdalénien zum Azilien ist in den Horizonten 6 bis 2 von Gazel auf 1 m in außergewöhnlicher Sedimentmächtigkeit auseinandergezogen. Der tiefste Horizont 6 ist auf  $10760 \pm 190$  B.P. datiert. Die Holzkohlenreste enthalten Hölzer von wärmeliebenden Baumarten wie Eiche und Pistazie, in der Fauna finden sich Pferd, Hirsch, Steinbock und Hase. Pferd verschwindet ab dem Horizont 5, es treten dann Reh und Wildschwein neben Bovinen auf. Auch die Helix-Schnecke ist, verglichen mit Magdalénienfaunen, eine neue Art. Bei den Werkzeugen überwiegen zunächst Rückenmesser über konvexe, teils auch geknickte Rückenspitzen, die dann schließlich dominieren und zugleich kleiner werden. Auch die zunächst seltenen Kratzer sind schließlich in dem Horizont 4 häufiger als die Stichel, wobei auch kurze und runde Formen vertreten sind. Geometrische Mikrolithen sind vor allem in der Form von Segmenten belegt. Die Knochenindustrie ist selten, umfaßt aber immerhin in dem Horizont 2 ein zweireihiges Harpunenfragment.

Die übrigen Serien, die dem Epimagdalénien (Balmo-dal-Carrat, l'Etang, la Grotte Noire, Grotte du Pas d'Estret) bzw. dem Azilien (Grande und Petite Grotte de Bize) zugewiesen werden, sind sehr klein und resultieren meist aus alten Grabungen oder Aufsammlungen. Gerade in der Petite Grotte de Bize sind sowohl eine Hirschgeweih-Harpune als auch Rötel-bemalte Gerölle als Leitformen des Azilien wichtig, wobei viele der bemalten Gerölle als Fälschungen angesehen werden (S.214). Ähnlich ist das Inventar der oberen Horizonte in La Crouzade, ebenfalls mit bemalten Geröllen, aber mit Rückenspitzen und geometrischen Mikrolithen, allerdings ohne Mikrostichel. Über seine Einheitlichkeit bestehen berechtigte Zweifel.

In den Ergebnissen werden noch einmal die wichtigsten Erkenntnisse zusammengefaßt. Im Interstadial Würm II/III um 34000 B.P. tritt das frühe Jungpaläolithikum auf, anscheinend direkt anschließend an das Moustérien. Dabei sollte aber dem  $^{14}\text{C}$ -Datum für das Moustérien von  $33600 \pm 1250 - 1080$  B.P. in der Grande Grotte de Bize kein zu großes Vertrauen geschenkt werden. Geringe Verunreinigungen in frühen Inventaren können ein späteres Alter vortäuschen. Ein gleichzeitiges spätes Moustérien, ein aus dem lokalen Moustérien abgeleitetes Chatelperronien und ein „archaisches“ Aurignacien läßt sich m.E. weder aus den  $^{14}\text{C}$ -Daten noch aus der sedimentmäßigen Lage ableiten.

Das typische Aurignacien wird in das Würm III gestellt. Nach den Leitformen lassen sich sowohl das Aurignacien I mit Geschoßspitze mit gespaltener Basis (La Crouzade), einschließlich früher Kunstwerke (Gravierungen), ein entwickeltes frühes Aurignacien (Régismont-le-Haut), ein Aurignacien II mit Bogensticheln und Dufourlamellen (Cauneilles-Basses) und ein spätes Aurignacien (Canécaude) herausstellen. Dieses soll in das Tursac-Interstadial in seiner späten Form (wieder wegen eines späten  $^{14}\text{C}$ -Datums) datiert sein. Die Rolle des Gravettien während diesem fortlebenden Aurignacien ist schwer zu ermessen, es könnte jedenfalls parallel zum späteren Aurignacien nach der Schichtenfolge in La Salpêtrière bestehen. Das Solutréen ist z.Zt. nur in seiner späten Form als Solutréen



supérieur während des Würm III–IV-Interstadials bekannt, dessen Kerbspitzen und Gravierungen eine Verbindung zur spanischen Levante angeben.

Das dreigeteilte Magdalénien fällt in das Würm IV, wobei das Magdalénien ancien während des Lascaux-Interstadials um 17000 B.P. auftritt. Wie beim folgenden Magdalénien moyen wird ein Eindringen von Westen her angenommen, was durch die Schmuckschnecken gestützt wird. Die Zunahme der Fundhorizonte wird durch ein Bevölkerungswachstum erklärt wie beim oberen Magdalénien. Mit der Klimaveränderung am Ende der Eiszeit, die dem Alleröd gleichgestellt wird, ändert sich auch das Magdalénien in ein Epimagdalénien und ein Azilien, deren gegenseitiges chronologisches Verhältnis noch nicht klar ist.

In dieser Arbeit wird der Versuch gemacht, alt und neu gegrabene jungpaläolithische Inventare in ein chrono-kulturelles System zu stellen. Da die Abfolgen sehr lückenhaft sind, dienen <sup>14</sup>C-Daten, meist nur einzelne, zu einer Absicherung der zeitlichen Dimension. Die Problematik dieser Datierungsmethode wird zu wenig berücksichtigt. Die „archäologische Arbeitsweise“ basiert zu sehr auf der inzwischen mehr als dreißig Jahre alten von D. de Sonneville-Bordes und auf Leitformen. Neue dynamische Arbeitsweisen wie die palethnologische mit räumlichen Verteilungsanalysen, Zusammensetzungen, Rohmaterialbestimmungen, die Hinweise auf urgeschichtliche Lebensweisen geben, vermißt man hier. Trotz dieser Lücken bzw. der bewußt anderen Gewichtung der Akzente darf man nicht vergessen, daß ohne die Kenntnis und verbesserte Ansprache auch alter Grabungsbestände eine neue Synthese nicht möglich ist. Hierzu bildet vorliegende Monographie eine notwendige Grundlage.

D-7400 Tübingen 1  
Schloß

Joachim Hahn  
Institut für Urgeschichte  
(Jägerische Archäologie)

**Wolfgang Weissmüller, Postmesolithische Funde aus Höhlen und Abris am Beispiel des Südlichen Riesrandgebiets.** British Archaeological Reports, International Series 279, Oxford 1986. ISBN 0-86054-359-5. 298 Seiten, 22 Textabbildungen, 14 Textkarten, 22 nicht numerierte Katalogabbildungen, 72 Register(tabellen) und 78 Tafeln.

Dieses Heft der Archaeological Reports enthält die unveränderte Reprographie einer im Jahre 1983 von der Philosophischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg angenommenen maschinenschriftlichen Dissertation, nur ist dem Thema jetzt der Serientitel hinzugefügt und der Lebenslauf des Kandidaten entfallen. Das in der Arbeit behandelte Fundmaterial aus 13 Höhlen und 6 Abris und das darauf bezügliche Archivgut war hauptsächlich in den Jahren 1979–1980 aufgenommen und danach im Erlanger Institut für Ur- und Frühgeschichte ausgewertet worden. Eine wesentliche Voraussetzung war auch das Aufsuchen und Beschreiben der Geländedenkmäler selbst; von einigen dieser Höhlen und Abris des Nördlinger Rieses liegen bedeutende Funde aus paläolithischer und mesolithischer Zeit vor.

Die Untersuchung der nachmesolithischen Funde besteht im wesentlichen aus einem Textteil (Abschnitte oder Kapitel 1–5) und einem Katalogteil (Kapitel 6). In einer „Einleitung“ wird zunächst die Fragestellung aufgezeigt und die Arbeitsaufgabe umrissen, auch die „Wahl des Arbeitsgebiets“ begründet. Seit dem Beginn der produzierenden Wirtschaft und seßhaften Lebensweise des Menschen im Neolithikum sind Höhlen und Abris ja kaum mehr als ideale Siedlungsplätze anzunehmen. Dann folgen in Kapitel 1 eine Übersicht der „Fundstellen“ und in Kapitel 2 die quellenkritische Behandlung der „Funde und Befunde“ aus den Höhlen und Abris im Karstgebiet der Riesalb und der südlichen Riesrandberge; übrigens ist bei den Abris auch ein senkrechter Felsabsturz ohne Nischenbildung mitbehandelt.